

Kommunikation übers Netz

Das Internet als Medium hat zweifellos gravierende Schwachstellen.

Für Gehörlose aber ist es ein Segen. Es bietet ihnen Möglichkeiten, die sie bisher nicht hatten.

CHRISTINA SCHWIENBACHER

In Tirol leben etwa 700 gehörlose Menschen und seit es das Internet gibt, eröffnet sich ihnen buchstäblich die Welt, bestätigt Monika Mück-Egg, Vorstandsvorsitzende des Tiroler Gehörlosenverbands. „Das Internet hat einen sehr großen positiven Einfluss“, sagt sie. Sie sitzt neben Irmgard Hammer, ihrer Stellvertreterin, die ebenfalls gehörlos ist, und der Dolmetscherin Sabine Egg. „Früher haben wir sehr wenig Information bekommen. Radio, Telefon – all das konnten wir nicht nutzen. Durch das Internet und vor allem die Videotelefonie ist jetzt eine weltweite Vernetzung möglich.“

Facebook, Twitter, all das nutzen sie als Plattformen. „Für die Identität als gehörlose Person ist es sehr wichtig, Erfahrungen auszutauschen und sich über Neuerungen und politische Entwicklungen – gerade im Bereich der Gehörlosen – zu informieren“, erzählt Monika Mück-Egg. Irmgard Hammer erinnert sich noch gut an 1980, als das erste Schreiblefon aufkam. „Das war teuer und umständlich, aber immerhin war es das erste Mal möglich, direkt Kontakt aufzunehmen und nicht immer einen Hörenden um Hilfe zu bitten.“ Danach kam das Fax. Und dann das Handy und damit SMS und Telefonieren über Video. Das Handy soll künftig noch mehr Nutzen bringen, denn der Tiroler Gehörlosenverband produziert gerade die österreichweit erste Gebärdensprachen-App. Im Dezember soll die App, die sich ausschließlich mit Tiroler Gebärdensprache befasst, fertig sein. Es gilt, bis zu 23.000 Vokabeln in Gebärdensprache zu filmen.

Barrieren im Alltag sind jedoch allgegenwärtig: Immer noch gibt es keine 24-Stunden-Zentrale für Gehörlose mit Dolmetscher. „In einer Notsituation sind wir auf Nachbarn oder Angehörige angewiesen“, kritisiert Mück-Egg. „Beim Skispringen am Bergisel sind zwar gro-



Foto: Christina Pertl

ße Monitore, aber keine Untertitel. Somit habe ich nichts davon“, nennt Irmgard Hammer ein anderes Beispiel. „Ich ärgere mich auch bis heute, dass Tirol heute keinen Dolmetscher und keine Untertitel hat.“

„Durch das Internet und vor allem die Videotelefonie ist jetzt eine weltweite Vernetzung möglich.“

Wie funktioniert eigentlich die Gebärdensprache? Gleich vorweg, eine einzige international gültige gibt es nicht, erklärt der Innsbrucker Germanist Steven Schoonjans. „Bei den Hörenden

gibt es ja auch nicht eine universelle Sprache!“ Allerdings liegt allen Gebärdensprachen ein Gestensystem zugrunde, das sich im Laufe der Zeit etabliert und Einzug in das konventionalisierte Gebärdensprachenlexikon gehalten hat. Wie ein Wort gebärdet wird – also wie es mit Mund, Mimik, Hand und Oberkörper dargestellt wird – kann allerdings stark variieren: Sehr häufig wird das Vorbild der Natur nachgeahmt. „Gebärdensprachen sind hochgradig ikonischer Natur“, sagt Schoonjans. Während zum Beispiel „Vogel“ im Österreichischen mit auf- und zugehendem Schnabel mittels Daumen und Zeigefinger vor dem Mund gebärdet wird, ahmen Rumänen mit den Armen neben dem Körper das Flattern der Flügel nach.